Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 6 (1840)

Heft: 3-4

Artikel: Des Lehrers Leid und Freude

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

März und April.

Des Lehrers Leid und Freude.

Wenn wir den Gründen nachforschen und den Ur= sachen, warum so viele Menschen auf Gottes schöner Erde nicht zufrieden find und nie zur Zufriedenheit gelangen können: so mussen wir diese wahrlich nicht in der Einrichtung der Welt und in den Wegen suchen, welche der liebe Gott seine Menschen führt, sondern einzig und allein in dem Herzen des Menschen selbst. Hat es der Mensch einmal gut, so möchte er es gern beffer haben, und so strebt und strebt er rastlos in stetem Wechsel nach Verbesserung seines innern und äußern Zustandes; Wunsch und Begierde steigen in seiner Brust auf und ab, wie Ebbe und Fluth. Ach, der Berblendete suchet sein Glutt nur in der Ferne und ist blind für alles Gute, das die Nähe ihm so mannigfach bietet; und hat er das Ferne erreicht, so erweitert sich der Horizont seiner Wünsche wieder, und zuletzt überrascht ihn der Tod und er sinket ins Grab, mude und abge= harmt, und hat Zufriedenheit und bleibendes Gluff nie recht gefunden. So traurig dieses ist, so wahr ist es, und es ware eine große Wohlthat, wenn ein Mensch seinen Brüdern zeigen konnte, wie ihre nächsten Umgebungen so tausendfaches Glüff ihnen gewähren könnten, wenn es die Menschen nur wollten. Aber welche Aufgabe wäre dies! Welcher Mensch ist im Stande, die tausendfältig verschlungenen Berhältnisse zu durchschauen, nnd wer kann sagen: "Dies bringt dir Ruben und Jenes Schaden; Dieses Gewinn und Jenes Verluft." —

Dieses dauernde Streben nach Gluff und dieses Niemals= erlangen desselben auf Erden schien schon oft hadernden Gemüthern eine Unvollkommenheit in der Welteinrichtung, und schon Mancher glaubte sich berechtigt, den Himmel zu fragen: "Warum muß ich Dieses entbehren, mahrend Jener es vollauf hat? Warum muß ich diese drutfende Last tragen, mahrend Jener so leicht durche Leben dahin wandelt? Bin ich nicht auch Mensch und so aut wie er; bin ich nicht auch geschaffen zu Freude und Ge= nuß, wie er!" — Solche Fragen haben wir schon oft gehört und hören sie täglich noch, und alle Antwort befriedigt solche Frager nicht. Nur ein Mittel aibt es nach dem Gottvertrauen, dieser murrenden Unzufries denheit vorzubeugen; es mag in folgenden Worten liegen: "Suche, o Mensch, in jeder Lage und in jedem Verhältnisse immer das Gute und das Schöne heraus und labe bein Berg an diesem und lasse das Uebrige soviel möglich unbeachtet; und willst du dann unpar= teiisch urtheilen, so wirst du gestehen muffen, daß mehr des Erfreuenden als des Traurigen, mehr des Guten als des Bösen dir geworden! Steigen doch mehr der heitern Tage, als der dustern, am himmel dir auf, und verlebst du doch mehr der gesunden Stunden, als der franken. Aber du merkst es nicht, eben weil es gewöhn= lich geschieht, und meinst am Ende, es musse immer so fein, und bist wie ein verwöhntes Rind, dem gleich Thränen entfließen, wenn die Aeltern einmal seinem kindischen Wunsche nicht auf der Stelle willfahren: ja, du bist noch mehr, du bist zugleich ungerecht gegen den Vater im Himmel, und wenn du nur wolltest, du könntest eben so glüffliche Tage verleben, wie Jener, dessen vermeintes Glüff du so neidisch betrachtest! " -Berzeiht, o Amtsgenossen! im Kreise von Lehrern sollte man Solches nicht erörtern; benn wir sollten als christ= liche Lehrer billigerweise über jenen Fragern stehen, denen der liebe Gott Nichts recht machen kann; aber wir sind ja auch schwache Menschen und der Versu= dung bloggestellt, wie unsere Brüder, und unser Umt und unsere vielfachen Verhältnisse haben des Traurigen und Druffenden Viel, und auch in unferm Bergen kann

ja manchmal ein solches "Warum?" auftauchen. Aber bekämpfen wir es; stellen wir ihm feste Zuversicht in die Weisheit und die Güte des Lenkers der Menschenschifts sale entgegen, und dann erstiffen wir im Keime den Uebermuth, der unsern schönen Wirkungskreis trüben würde, und wir wirken froh und freudig im hohen Amte, das uns gegeben worden, und wir werden sinden, daß neben den mancherlei Leiden auch Freuden, viele Freusden uns zu Theil werden, die uns immer ermuthigen und aufrecht erhalten in den bittern Stunden. Doch gehen wir zur Sache selbst über und betrachten wir, wie

Freude und Leid unser Amt uns bringet. —

Wenn für den denkenden und fühlenden Menschen als solchen schon der Anblikk einer muntern Kinderschaar ein lieblicher Anblikk ist: wenn der aute Bürger eines Staates durch den Anblikk einer Anzahl Kinder erhoben wird und schönen Hoffnungen das Berg öffnet; wenn Batern und Muttern ein folder Unbliff Freudenthränen hervorruft: wie viel ergreifender, wie viel er= hebender muß er sein für den Lehrer, der als Mensch, als Bürger und Vater alle Gefühle und alle Hoffnungen Jener in seiner Brust vereint trägt! Zudem sieht er die Kinder nicht auf Augenblikke, er sieht sie ja in der Schule, in ihren schönsten Jahren. Seiner Liebe find alle anvertraut; an seinem Bergen ruhen sie alle: für sie alle mühet er sich ab, arbeitet und betet er in und außer der Schule; er sieht sie machsen und gedei= hen und genießet zum Voraus die Freuden der Aeltern. Aber unter seinen Augen entfalten sich auch Fehler und Untugenden, und lastender Rummer drufft sein forgendes Herz; doch er verzweifelt nicht an den Kindern, und der Gedanke, daß da, wo die Wege und Mittel der Menschen aufhören, die Wege Gottes beginnen, tröstet ihn wieder. Aber noch ein Gedanke ist, gleich jenem, erhebend und stärkend: Das Zusammenfinden einer Unzahl von Kindern, junger Wesen nach dem Bilde Gotz tes geschaffen, zu edelm Zwekke — Vervollkommnung des Geistes und des Gemüthes — heiliget den Ort der Versammlung. Ginen solchen heiligen Ort aber nennen wir Tempel, und ein folder ist die Schule ober foll es

boch sein, und der Lehrer ist Priester darin, oder soll es doch wieder sein*). Im Tempel, glaubten die alten heidnischen Bölker, weile der Gott vorzüglich gern; ja, die Juden selbst, die Verehrer des einzigen mahren Got= tes, glaubten, daß nur auf Morija Jehovah in seiner Majestät throne, und daß nur in Jerusalem dem Herrn wohlgefällige Opfer dargebracht werden könnten. Christus aber hat uns gelehrt, daß Gott nicht in Tempeln wohne, von Menschenhanden gebaut, sondern an einem jeden Orte, wo Zwei oder Orei versammelt sind in seis nen Namen. Und sind wir nicht in Gottes Namen versammelt in der Schule? Geht unser Schaffen und Wirken nicht auf Verherrlichung Gottes hin, wenn wir streben, ein jedes der Kinder zu einem lebendigen Lobe Gottes zu erziehen, das durch Tugend und Frömmig= feit seinen Schöpfer verherrlicht-? D sicher, wo mensch= liche Wesen versammelt sind, die Christus den Erwach= senen darstellt als solche, denen das himmelreich ist, wahrlich, da muß der himmlische Vater gerne weilen, und darum ist die Schule ein Tempel, und du, o Lehrer, bist Priester darin. Denn du mahnst der Mensch= heit zu dienen, und doch stehest du in des höhern Herrn Pflicht, der unsichtbar neben dir wandelt, und seine Zwekke mußt du auf Erden fördern und nicht die der Wohl dem Lehrer, der recht durchdrungen Menschen. ist von dem Gefühle der Allgegenwart seines Herrn; denn dieses Gefühl nur stärkt ihn mächtig, wenn seine Kräfte schwinden; ein stilles Gebet zu ihm stärket seine Seele aufs Neue, wie milde Frühlingssonne die erstarrte Natur belebt. - Dieses Priesterthum im heiligen Tempel der Schule sei deine erste Freude, o Lehrer, und deine höchste. —

Aber wenn wir auch noch so durchdrungen sind von der Heiligkeit unsers Amtes, so schützt uns dieses

^{*)} Der Verfasser bekennt offen und gern, daß er diese Idee entlehnt hat; sie ist schon früher von einem Manne, der hochverdient um unser Schulwesen ist, ausgesprochen worden: aber sie ist so schön, daß sie nicht genug dem Geiste der Lehrer vorgeführt werden kann.

hohe Gefühl noch nicht vor den vielfachen Unannehms lichkeiten, die mit diesem Priesterthum verbunden find. Doch der nämliche Gott, der das Umt uns anvertraut, hat uns auch Mittel an die Hand gegeben, uns basselbe zu erleichtern und zu versußen. Pflichttreue, Klug= heit, Cehrerflugheit heißen sie. Berlieren wir diese nebst bem Gottvertrauen nie aus den Augen und aus dem Bergen, dann wird Manches sich ebnen, was uns unübersteigliches Hinderniß schien. Wie wir wissen, so haften die ersten Gindruffe, die der Mensch erhalt, am dauerhaftesten und am lebendigsten, und darum sind diejenigen aus der Jugendzeit auch noch im spätern Allter und lebhaft gegenwärtig, und was hierin fürs ganze Leben gilt, das gilt auch für den einzelnen Tag, und der Gindruff, den das Gemuth gleich beim Beginn des Tagwerkes erhält, läßt sicher leichtere oder tiefere Spuren zuruff für den ganzen Tag. Darum ist es nöthig, daß der Lehrer sein Herz bewache, um nicht gleich dem ersten ungunstigen Gindruff zu unterliegen, und seine Freudigkeit in früher Morgenstunde einbuße. Aber nein! Rein Amt eröffnet den Tag, wie dasjenige des Lehrers es thut. Der Eintritt in die Schule ist schon stärkend und erhebend. "Gott gruß Guch!" schallt ihm entgegen, und dieser Gruß kommt aus dem Bergen, das bezeugen die freundlichen Bliffe, die ihn begleiten, und dieses "Gott gruß Euch", wer wollte dasselbe nicht als freundlichen Vorboten nehmen für das Tagesgeschäfte? Gin furzes, frommes Gebet eröffnet die Arbeit, und wird es mit Andacht gesprochen, so muß es Andacht erweffen und die Geister sammeln zum ernsten Zwekt, aus dem Treiben der Jugend zur Lehre. Jett beginnt der Unterricht und mit ihm Leid und Freude für den Lehrer. Als des Erstern Quellen sind zu bezeichnen: Zerstreutheit und Mangel an Aufmerksamkeit, Gleichgiltigkeit mahrend der Lehrstunden, hauslicher Unfleiß und somit Stillstand oder vielmehr Ruffschritt in den Schulkenntnissen. D, wie verbittern diese Schüleruntugenden des Lehrers Bemühen, wie erschwes ren sie sein Amt! Aber seien wir billig und gerecht auch in dieser Hinsicht gegen die Schüler. Wie oft

find jene traurigen Erscheinungen nur Kolgen vom Vers fahren des Lehrers selbst? Mangel an Kenntniß, fehlerhafte Methode, übel angelegter Plan, Ungeduld bei schwacher Fassungsfraft der Schüler heißen die Ursachen, die manchem Lehrer das Lehren, wo nicht beinahe unmöglich machen, doch schrefflich erschweren. können die Kinder dafür, wenn sie den Lehrer gar nicht begreifen und verstehen, wenn also kein Interesse für das Kach, das er eben betreibet, sie fesselt? nun freilich der junge Schüler andere Beschäftigung, und sucht sich die Zeit zu vertreiben mit Sachen, die nicht in die Schule gehören. Aber er kann nicht das für; denn sein Beist ist einmal zur Thatigkeit geschaffen, und wird er nicht geleitet, sich an Rütlichem zu erfreuen, fo greift er nach Nebensachen, und ist ein solcher Schuler mehr im Fehler als sein Lehrer? — Was folat baraus? Will ein Lehrer nicht solche zerstreute, gelangweilte, gleichgiltige, ausdruffs- und gedankenlose Gesichter vor sich sehen, so suche er nach, wo der Fehler liege, und sei nicht zu stolz oder gar zu bequem ich will nicht sagen zu träge — einen prüfenden Bliff auf sich selbst zu werfen, und seine Lehrart und seinen Lehrplan zu untersuchen, sich gehörig vorzubereiten auf die Lehrstunden; dann wird er bald finden, an wem es gefehlt hat, ob an ihm selbst oder an den Schülern, und diese Erfahrung wird ihn untrüglich auf die rechte Bahn bringen. Und erfüllt er seine wissenschaftlichen Pflichten, dann erst fühlt er auch die Freuden des Lehrers so recht: er erblifft heitere, aufmerksame Zuhörer vor sich, die ihm begierig jedes Wort gleichsam von den Lippen haschen, und die sich bemühen, in seiner Arbeit ihn zu unterstützen, und ihm so sein Umt versüßen; und dann erlebt er erst recht die Freuden des Lehrens. Oder ist es dir nicht hoher Genuß, du fleißiger Leh= rer, wenn du siehst, wie von Tag zu Tag die Rennt= nisse des Zöglings sich mehren und ausdehnen; wie eine Erkenntniß der andern entsteigt oder sich an sie anschließt; wie Fremdes, Unbefanntes herangelofft wird vom jungen, thatigen Geiste; wie auch dieses zu seinem Eigenthum sich gestaltet, und wie sich so der Kreis der

Renntnisse immer weiter ausbreitet? Durch den Unterricht in der Muttersprache lernt er Freude empfinden an dem Edeln, Schonen und Guten, das gebildete Manner gedacht und empfunden haben, und das in mannichfachen Beispielen seinem Geiste vorgehalten und eingeprägt wird; er lernt seine eigenen Gedanken und Gefühle in würdigen Worten darstellen, und mit diesem Darstellen und dem Nachdenken, welches damit verbunben ift, lernt er fein eigenes Wefen immer beffer tennen, und das durch bich! - Er lernt sein Bater= land kennen und lernt es lieben; er lernt die Geschichte desselben, und das Beispiel der hohen Altvodern ent= flammt sein Berg zu Edelmuth und Selbstverläugnung für das gemeine Beste, und das durch dich! — Ins unendliche Reich der Größen wird er eingeführt, und bleibt er auch nur bei den Anfängen stehen, so leiten ihn diese schon zum Denken, und er wird ein kluger Hauswirth, ein verständiger Haushalter, der weiß, die Mittel seiner Existenz zu Rathe zu halten, und der nie Andern durch selbstverschuldete Armuth zur Last fallen wird, und das durch dich! — Die Natur um ihn her wird ihm eine liebe Gespielin, und ihre Blumen find ihm auf seinen Spaziergängen liebe Bekannte; die Wesen ihrer Thierwelt sind ihm befreundet; ergeht er sich im Wald und Flur, so begrüßen ihn die Bögel als Freund, und ihr lieblicher Sang öffnet sein Berg für die Freude an der lächelnden Landschaft. Vom Moose bis zur Siche, vom Zaunkönig bis zum kämmergeier, von der Spitmaus bis zum Pferde lernt er die Pflanzen und Thiere seines Vaterlandes, oder doch einen bedeutenden Theil davon, kennen; er lernt fie schätzen und benuten, und das durch dich! — Der Harmonie der Tone wird sein Dhr geöffnet, und er lernt Freude empfinden am sanften Gesang, der sein Herz stärkt in Augenblikken der Niedergeschlagenheit im heitern Liede oder dasselbe er= hebt zum Allvater im hohen, heiligen Hymnus — und das durch dich! — Er wird eingeweiht in die Ge= heimnisse der Wege Gottes in der Geschichte Abrahams, Isaaks und Jakobs und in derjenigen seines eigenen Lebens und lernt das Walten der Vorsehung

erkennen: er lernt Gott anbeten im Geiste und in der Wahrheit und wird dadurch beglükkt; zum heilande wird er aeführt und aus seinem Munde vernimmt er hohe Lehre, bewährt im Leben und im Tode, und das wieder burch dich! — Ist das nicht Freude, ist das nicht Glüff für dich! — Es ist beine zweite Freude, o Lehrer! — "Schön gesagt! D wäre dies Alles Wirklichkeit und nicht Bild!" So mag mancher Amts= bruder ausrufen. "Aber wie viele Schüler entsprechen den Hoffnungen nicht, zu denen Aeltern und ich uns berechtigt glaubten? Wie viele sind taub für allen Unterricht und alle Lehren; ja, wie viele belohnen all mein Abmühen mit Undank? Ist das nicht bitteres Wohl mahr, du Guter; es ist bitteres Leid. Aber habe nur Geduld mit der Jugend; spanne deine Hoffnungen nie zu hoch; erfülle getreu beine wissen= schaftlichen Pflichten und fahre nur getrost fort, den Samen der Erkenntniß auszustreuen, und fällt auch nur ein Körnlein auf gutes Erdreich, so kann es ja mit Gottes Segen zum mächtigen Baum gedeihen, deffen Schatten, Blüthen und Früchte Tausenden zu Freude, Ruten und Frommen gereichen. Darum, du Guter, werde nicht mude; beinen Lohn trägst du im Bergen, und bein Wirfen wird Gott fegnen! -

Wenn die geistige Erziehung dem Lehrer schon soviel Leid und Freude bringt, wie reicher an Beiden ist die sittliche! Da treten die beiden Naturen des Menschen erst recht auf und kämpfen gegen einander; und welche in diesem Kampfe bleibt Siegerin, welche ist die Besiegte? Schon dieser Zweifel schafft Unruhe. braucht es von Seite des Lehrers noch mehr als tüch= tiges Wissen, und keine Methodik reicht hier aus, als diejenige, welche der Lehrer aus der Erfahrung — ach, wie bitter oft — geschöpft hat; da muffen Kraft und Tugend des Lehrers in ganzer Würde auftreten, um hier den Wankenden aufzurichten und zu stärken, dort den Gefallenen emporzuheben, hier den Kampfesmüden zu laben, dort den Starken vorwärts zu führen auf der betretenen Bahn. D hier ist Leid, wenn der Müde der Labung nicht begehrt; wenn der Gefallene deine auf=

richtende Hand verschmäht und kein Dhr hat für Wort und Mahnung, oder keinen festen Willen, dieselben zu befolgen; wenn der Strauchelnde immer mehr abschwa= chet und der Starkgeglaubte umkehrt und auf die ent= gegengesetzte Bahn einlenkt. — Da ist Leid, da ist Weh für des Lehrers Herz! Begnügt ihr euch mit der Unaabe dieser Trauerquellen nicht? Wohlan, gehen wir ins Einzelne ein. - Des Menschen Grundcharakter, so lange er ungebildet ist, ist Gelbstsucht, Egoismus. Sein Ich, sein Gelbst steht über Allem, und was im Gerinasten dasselbe unangenehm berührt, wird zurüft-Bis der Lehrer diese Selbstsucht, die gar oft aus blinder Affenliebe in der häuslichen Erziehung von den Aeltern nicht bekämpft und gedämpft wird, bis der Lehrer diese Selbstsucht überwunden hat, kostet es gro-Bes Herzeleid. Die Trägheit läßt so manchen Schüler Gefallen finden an dumpfem Hinbruten, an Gedankenlosigkeit; sein Wesen ist so schwach und kann die Rrafte nicht anwenden, die ihn aus dieser Träumerei reißen könnten: ist es doch so süß, Nichts zu thun, zu träumen. Hie und da fühlt er wohl, wie dieser Zustand ihm Schande bringt, und sein Berg ist niedergedrüfft; aber diese Augenbliffe find selten und furz, und der Schlummer ist so sanft, und bald ist das Gewissen wieder ein= gewiegt. Un geistige und sittliche Fortschritte ist nicht zu denken. Endlich wegen seines Unfleißes vom mahnenden Lehrer in die Enge getrieben, nimmt der Schüler zu Ausflüchten seine Zuflucht, diese reichen nicht aus und — er lügt. Dadurch greift er dem treuen Freunde, dem Lehrer, am furchtbarften ins Berg. Abgrund thut sich auf; der Lehrer sieht, wie schwarz er gahnt, wie bodenlos er ift. Mit Beben fieht er, wie die Lüge den armen Schüler dem Abgrunde immer näher bringt. Er bittet, beschwört, zuchtigt den Ungluff= lichen: umsonst — er lügt und damit ist der erste Schritt zur abscheulichsten Niederträchtigkeit gemacht. Lügen ist Todsünde der Jugend. Armes Rind, du bist verloren! Weine, Lehrer, Du kannst es kaum mehr retten! — Doch diese Trägheit, diese Lügenhaftigkeit find noch nicht genug; es kommt noch Herberes hinzu,

um des Lehrers Jammer zu mehren. Ungehorsam gegen seinen Befehl muß sein Unsehn in den Augen der Bessern schmälern; Unverträglichkeit mit Mitschülern muß den heiligen Frieden der Schule stören; Angeberei in hinter= listiger Verläumdung muffen Mißtrauen streuen zwischen Lehrer und Schüler; ein Schlechter stefft die Guten an und ermuntert nie zu thun wie er; die Pest greift um sich und rafft immer mehr Opfer dahin. Jetzt erst ist das Maß des Kummers und des Jammers voll! — Wohl kämpft der Lehrer noch; aber beinahe verzweifelt er an feinem Gelingen; schon will er seine Arbeit auf= geben und die Hände in den Schoos legen; er weint ohnmächtige Thränen und läßt es gehen, wie es gehen will. — Nicht doch, du Guter; raffe dich auf, blikke um dich, betrachte prufend und liebend die gesammte Schülerzahl. Sieh, die wenigsten find trag, die wenig= sten sind Lügner; die wenigsten sind ungehorsam, unver= träglich, heimtüffisch. — Freue dich: die Zahl der Schlimmern ist die geringere, und die Guten schauen voll Mittleid auf dein bekümmertes Herz, und betrauern den Schmerz, der beine Seele betrübet. Erquifft dich das nicht; versöhnt es dich nicht wieder mit den Ge= sunkenen, und treibt es dich nicht an, mit Gottes Hilfe Alles zu versuchen, um als ein guter Hirt die Verloren= gegebenen wieder zu dem herrn, ihrem Gott, und zu der Menschheit zurüffzuführen? — Endlich gelingt es dir und bein Gluff ist ohne Granzen! Freilich ist es theuer erkauft; aber wen reuet die Mühe, wenn das Werk gelungen? — Und immer heiterer wird bein Gemuth, und immer empfänglicher wird beine Geele für alles das Gute und Schöne, das Gott in das Herz der Kinder gelegt hat. Siehe den offenen Bliff dieses Schülers : Liebe zu dir verklart denselben. Du triffst ihn anßer der Schule, und ein freundliches Lächeln fagt bir, wie theuer du seinem Bergen bist; in der Schule begegnet dein Auge seinem Bliffe, der an dir hangt; er belebt sich und die Liebe des Herzens stralt dir entgegen. Ein kindischer Muthwillen wird begangen, die Ordnung der Schule gestört; du fragst nach, um die That zu rügen. "Ich bins, lieber Lehrer, verzeih',

es thut mir Leid und foll nimmer geschehn"; so fagt dir ein Schuler, und dein Berg, o Lehrer, wie jauchzet es auf über die Redlichkeit dieses Zöglings! Er will Mitschüler vor Verdacht retten, verläugnet die Liebe zu sich selbst, stellt sich der Strafe anheim, und dein ahnender Bliff sieht diesen jungen Menschen mit den Jahren als den strenarechtlichen Mann dastehen im Kreise der Mitmenschen; und ist dieser Blikk nicht lohnend? verzeihst dem Strafbaren, und dein Verzeihen wirkt mehr als Strenge. Der ein Träger erwacht, geht in sich, rafft sich auf zu Fleiß und Ordnung. Du siehst die ersten Versuche, die er magt, siehst dieselben immer häufiger mit gutem Erfolge gefront; er erstarket all= mälig, überwindet sich immer und immer, steht endlich da als guter, fleißiger Schüler, darf sein Auge auf= schlagen zu dir und in das beinige bliffen. jett ist er gerettet, und siehst auch ihn als einstigen rührigen, arbeitsamen Bürger durch Kleiß, Ordnung und Geschikklichkeit sein eigenes Wohl mehrend und durch sein Beispiel Andere anspornend, Gleiches zu thun. Freut bich das nicht? Wenn die Engel im himmel sich freuen über die Rüfffehr des Sünders vom Bösen zum Guten, wie sollte des Lehrers Berg nicht vor Wonne hupfen bei der Besserung eines Schülers? Aber wie viele Tugenden sehen wir noch am guten Kinde und Schüler? Kleiß, Ordnungsliebe, Anstand, Zuvorkommenheit, Gefälligkeit, Dankbarkeit; dann das Streben anderer Schüler, alle diese Tugenden zu erwerben; wie viele Augenbliffe versüßen sie unser schweres Amt und wie verherr= lichen sie dasselbe? Der Raum gestattet nicht, alle die Seelengenuffe zu schildern, die uns werden; aber das Geständniß nöthigen sie uns ab, daß uns Jahr aus Jahr ein mehr Freude wird als Leid, und diese Freuden find die reinsten Menschenfreuden: sie entspringen nicht aus einem irdischen Gute, das wir erworben; nicht aus Ehre, die uns Menschen erweisen; nein, sie ent= stehen aus dem hohen seligen Bewußtsein, mit Gottes gutigem Beistande, dieses Alles durch uns selbst, wenig= stens zum Theil, vollbracht und die Menschheit bereichert zu haben mit einigen guten Menschen mehr. — Und

dieses heilige Wirken und Streben sei deine dritte Freude, o Lehrer! —

Noch ist der reiche Stoff von Freude und Leid des Lehrers nicht erschöpft, und ich habe Beide nur in sofern furz berührt, als sie im unmittelbaren Umgange mit dem Zöglinge in der Schule ihm zu Theil werden. Noch Vieles läßt sich anführen, was dem Lehrer in sei= nem Verhältnisse zu Aeltern und Vorstehern Beiderlei Aber laffen wir es genug fein mit Jenem. Diese Verhältnisse sind ohnehin von solcher Art, daß sie sich nicht leicht überschauen lassen, und also am besten unberührt bleiben; doch darf ich wohl sagen, daß die Ursache des Leides und der Freude nicht immer in uns liegt, sondern gar oft in den persönlichen Unsichten und dem Charafter Jener, und in den Verhältnissen, die wir nicht bestimmen können. Also davon schweige ich gerne, und es genügt mir, wenn es mir gelungen, dem einen oder dem andern meiner Umtsbrüder einen Wink oder einen Rath oder gar einen Trost gewährt zu haben. selbst hat die Ausarbeitung dieses kleinen Aufsages die innige Ueberzeugung gewährt, daß unser Amt uns mehr Freude als Leid bringt, und daß wir in unserem schonen Berufe weit glüfflicher sein können, wenn wir nur wollen, als Tausende von unsern Mitbrüdern, denen der liebe Gott nach seinem Rathschlusse auch Mancherlei zu tragen gibt. Und treffen und auch Leiden, wir wollen sie still und geduldig, als von Gott gefandt zu un= ferer geistigen und moralischen Ausbildung, annehmen und tragen und uns um so inniger an ihn anschließen; schifft er ja auch den Bäumen den Sturm, damit sie sich um so fester an die mütterliche Erde anklammern. Und follten wir je, willfürlich oder unwillfürlich, eine Vergleichung unsers vielbewegten Wirkens und Strebens mit demienigen anderer Stände aufstellen, und sollte da= bei ein kleiner Unmuth in unser Berg sich einschleichen, ja, sollte vielleicht gar ein zweifelndes "Warum" auftauchen, so wollen wir mit dem seligen Gellert sprechen:

Genieße, was dir Gott beschieden; ,, entbehre gern, was du nicht hast: ,, ein jeder Stand hat seinen Frieden ,, und jeder hat auch seine Last.